



Die Quai­brücke ver­schiebt sich pro Jahr um einen Milli­meter. Der Grund für die Wan­derschaft der Brücke liegt im Baugrund aus weicher, nachgiebi­ger Seekreide.

Das Traumziel liegt vor der Nase

Wer mit Touristen auf die meistgelobte Tripadvisor-Tour durch Zürich geht, sieht die eigene Stadt aus ungewohnter Perspektive. Das ist so fremd, dass es Sehnsucht weckt. VON DOMENICO BLASS (TEXT) UND ANNICK RAMP (BILDER)

Für Zürcherinnen und Zürcher gibt es auf der ganzen Welt keine attraktivere Destination für eine Städtereise als Zürich. Zürich ist von Zürich aus leicht zu erreichen, zu Fuss, auf dem Velo oder im Tram, der ökologische Fussabdruck ist also nicht einmal ein Abdrückli. Sicherheitskontrollen muss man nicht über sich ergehen lassen, allerhöchstens einmal eine Billettkontrolle in den öffentlichen Verkehrsmitteln, und dies erst noch in einer Sprache, die man auch ohne Google Translate versteht.

Für Zürich ist weder eine Impfung noch ein Visum erforderlich, der einzige Ausweis, den man auf sich tragen sollte, ist das Halbtax-Abonnement der Schweizerischen Bundesbahnen, so man denn über eines verfügt. Für die klimatischen Bedingungen am Reiseziel sind keine besonderen Vorkehrungen nötig, und die einzige Zeitverschiebung, mit der man allenfalls zu kämpfen hat, ist die Verspätung eines Trams, in Zürich bekanntlich eine Seltenheit. Und, für die Vorsichtigen unter den Reisenden: Der Bund hat für Zürich, Stand heute, bisher keine Reise­warnung ausgesprochen.

Tout Zurich in sechs Stunden

Das alles sind gute Gründe, die eigene Stadt touristisch zu erkunden. Doch der beste Grund ist ein ganz anderer: Wäre es nicht reizvoll, es würde einem das Kunststück gelingen, sich in der vertrautesten aller Umgebungen plötzlich fremd zu fühlen? Neues zu erfahren, obwohl man schon alles zu wissen glaubt? Um all das schätzen zu lernen, was man im Alltag für selbstverständlich hält? Na dann – nichts wie los nach Zürich! Zum Landesmuseum, um genau zu sein, denn dort wartet ein gutgelaunter Guide Punkt 9 Uhr 45 mit der Tour, die auf Tripadvisor zu den beliebtesten an dieser Destination gehört: die «WOW Zürich Tour – 6 Stunden an Land, auf dem Wasser, in der Luft!» Jannis ist zwar gebürtiger Grieche und spricht kein Wort Deutsch, geschweige denn Zürichdeutsch, aber das muss er auch nicht, denn die WOW-Tour wird in eng-

Die einzige Zeitverschiebung, mit der man allenfalls zu kämpfen hat, ist die Verspätung eines Trams.

lischer Sprache durchgeführt. Und was die Limmatstadt angeht, ist der braungebrannte Bartträger für seine angelsächsische Zuhörerschaft so etwas wie eine sprechende Zürichpédia. 400 000 Menschen leben in Zürich, verkündet Jannis in der Bahnhofshalle, nur wenige Schritte vom Landesmuseum entfernt. Täglich pendeln 500 000 von und nach Zürich, Massen durchqueren diese grosszügig bemessene Halle, wo – unter den Flügeln von Niki de Saint Phalles farbigem Schutzengel – jahraus, jahrein die verschiedensten Veranstaltungen stattfinden. So weit, so bekannt.

Gefährlichster Ort der Schweiz

Weniger bekannt dürfte der und dem gemeinen Einheimischen sein, dass sich auf dem Fussweg von der Bahnhofshalle hinüber zur Talstation der Polybahn der «gefährlichste Ort der Schweiz» befindet. Wie bitte? Nein, keine Schiesse-reien oder Explosionen, grinst Jannis, das nicht. Gefährlich ist dieser Ort, weil es auf dem Fussweg zum Central gleich acht Tramgeleise zu überqueren gilt. Und die Trams diese Geleise von beiden Seiten in hoher Frequenz befahren. Uff. Nun gut: Was zum Alltag aller gehört, die hier leben, ist jetzt plötzlich eine Heldentat. Das ist eine schöne Erkenntnis. Auf der Polyterrasse scharf Jannis seine Schäfchen um sich und fragt nach ihren Herkunftsländern. Die allermeisten kommen aus den USA und Kanada, ein Ehepaar aus England und ein älterer Herr aus Israel. Nur einer vermeldet «Zürich, Switzerland». Und erntet für die Benennung seines Geburts-, Heimat- und Wohnortes einen Lacher. Abgesehen davon gehören die Lacher ganz dem Tour-Guide, der die Eigenheiten der Eidgenossen vor der imposanten Fassade der ETH pointiert formuliert: Sie wecken ihre Kühn mit klassischer Musik, sie rösten die Kakaobohnen für ihre weltberühmte Schokolade viel länger als alle anderen, und unliebsame Zeitgenossen haben sie früher geköpft. Für alles Mögliche und Unmögliche verlangen die Eidgenossen heute Steuern. Sogar für seinen Hund. Lobende Worte



1292 stellten sich Zürcher Frauen in Rüstungen auf den Lindenhof und schreckten die Habsburger so ab.



Auf diesen Schienen fahren Trams – in beide Richtungen.



Der Zürichsee ist für den Kanton Zürich ein riesiges Glas: Er liefert vierzig Prozent des Trinkwassers.



Albert Einstein ist der bekannteste Studienabgänger der ETH. In einem Physikpraktikum fiel er durch.

findet Jannis dagegen für das Umweltverhalten der Einheimischen, logisch, weil sie durch das Schmelzen ihrer Gletscher direkt davon betroffen sind und deshalb so sparsam mit Energie umgehen, dass sie nach Mitternacht vielerorts die Strassenlaternen ausschalten – oder zumindest dimmen. So, so. Jetzt will Jannis wissen, was sich im monumentalen Gebäude hinter ihm verbirgt. Das Parlament? Nein. Eine Bank? Nein. Die Universität? Die ETH, präzisiert der Guide, die schon Albert Einstein zu ihren Studenten zählte. Allerdings schreibt Jannis, immerhin selbst promovierter Professor, viele Verdienste Einsteins dessen Frau Mileva Marie zu, die hier mit Einstein studiert hatte. Schon wieder etwas gelernt, wenn auch nicht ganz so Bahnbrechendes wie $E=mc^2$.

Geheimklappe im Asphalt

Zu lernen gibt es noch mehr, auf dem Weg von der Polyterrasse hinüber zum Lindenhof. Am Fuss des Semperteiges, kurz vor dem Hirschengraben, steht man auf einem Stück Asphalt, das sich im Notfall aufklappen lässt, laut Jannis der Zugang zu einem städtischen Bunker. Wir seien zwar neutral in der Schweiz und glücklicherweise noch nie in kriegerischer Absicht angegriffen worden. Aber wir seien für jeden Notfall vorbereitet. Auch wenn in den meisten Schutzräumen, die beim Hausbau früher Pflicht gewesen seien, heute Weine lagerten. Wenig später bleibt Jannis vor der Predigerkirche stehen. Die Sonnenuhr, die auf dem Portal prangt, zeige die Zeit falsch an, weil es bei ihrer Montage anno dazumal zu wenig Sonnentage gegeben habe. Der Erker an der Ecke Prediger-gasse/Neumarkt beherbergt ein Plumpsklo, das glücklicherweise nicht mehr in Betrieb ist. Und an der Limmat unten haben die Römer früher Zölle auf den florierenden Warenverkehr erhoben. Nicht ganz so unverschämte wie Donald Trump wahrscheinlich, aber auch mit der militärischen Macht eines Imperiums im Rücken. Warum die Ziffer vier auf den Turmuhren von Sankt Peter und Fraumün-

ter in römischen Zahlen fälschlicherweise mit «IIII» angezeigt wird statt mit «IV», ist offenbar nicht bekannt. Was der Tour-Guide weiss, ist – und das mögen sich die Gäste aus England bitte hinter die Ohren schreiben – dass das Zifferblatt der Kirche Sankt Peter grösser ist als jenes des Big Ben. Lauter Fakten, die man vielleicht einmal in der Primarschule gehört und wieder vergessen hat. Facts, die nicht mehr sind als Fun und keinen Beitrag leisten zum vertieften Verständnis einer Stadt, sei es nun eine fremde oder die eigene. Und doch – vielleicht sind es gerade diese Züri-Trivia, die helfen, Distanz zu schaffen zu den vielen historischen Gebäuden, denen man beim täglichen Gebrauch der Stadt und ihrer Einrichtungen längst keine Aufmerksamkeit mehr schenkt. Die mithelfen, all die Erinnerungen wegzuputzen, die an diesen Mauern haften, und den Blick freigeben auf ihre wahre Bedeutung – nicht auf die gefühlte.

Goldküste hin, Pfnüselküste her

Am besten funktioniert dieser Touri-Effekt, wenn man das tut, was einem als Einheimischer nun wirklich nicht in den Sinn kommt. Schon gar nicht an einem hundscommunen Donnerstagnachmittag Ende Juni, wenn anständige Leute am Arbeiten sind oder sonst einer sinnstiftenden Beschäftigung nachgehen. Wenn man sich also, wie auf der «WOW Zürich Tour – 6 Stunden an Land, auf dem Wasser, in der Luft!» nachmittags um 1 auf dem Bürkliplatz den Wartenden aus aller Herren und Damen Ländern anschliesst, die am Ende des Schifftesgs auf der MS «Pfannenstiel» willkommen geheissen werden. In dieser polyglotten Gesellschaft hört sich das forsche «Grüezi» der Besatzungsmitglieder tatsächlich schon fast wie ein Fremdwort an. Auf der anderthalbstündigen «Short Lake Cruise» nimmt das prächtige Motorschiff Kurs auf die Goldküste, überquert zwischen Erlenbach und Thalwil den See und schippert von Thalwil aus an den Gestaden der Pfnüselküste entlang wieder zurück zum Bürkliplatz.

In dieser polyglotten Gesellschaft hört sich das forsche «Grüezi» der Schiffsbesatzung schon fast wie ein Fremdwort an.

Allerdings ohne all jene, die Zürich auf ihrer WOW-Tour auch aus der Luft sehen wollen und am Ende eines steilen Fusswegs ab Thalwil, Zentrum A, mit zwei verschiedenen Bussen (156 und 151 für alle, die dieses Abenteuer selbst einmal erleben wollen) die Talstation der Luftseilbahn Adliswil-Felsenegg (LAF) erklimmen. Ausgerechnet hier, auf dem asphaltierten Parkplatz dieser Luftseilbahn, zeigt sich das Wesen der Schweizerin, des Schweizlers in seltener Klarheit: Obwohl von den gelb markierten Grasparkplätzen, die den LAF-Passagieren vorbehalten sind, noch viele frei sind, parkieren alle Nicht-Passagiere schön brav auf den weiss markierten Parkplätzen – und bezahlen dafür. So was, staunt Jannis immer noch, gebe es nur in der Schweiz. In fünf Minuten legt die LAF eine Strecke von 1048 Metern Länge zurück und setzt die internationale Reisegruppe 307 Höhenmeter weiter oben ab, wo die Luft so gut ist, dass der Tour-Guide sie mit einer weiteren Anekdote würzt: Findige Unternehmer seien auf die Idee gekommen, Schweizer Luft in Flaschen abzufüllen und nach China zu verkaufen. 6 Liter für 50 bis 75 Atemzüge kosteten umgerechnet rund 13 Franken.

Teure Luft – heute gratis

Auf der Felsenegg ist die Luft vorläufig noch kostenlos, obwohl man in der Schweiz gemäss Jannis für alles und jedes bezahlen muss. Die Luft wird nur dann knapp, wenn sie einem von der Aussicht auf die Stadt geraubt wird, die sich am Ende eines blauen Bandes zwischen grünen Hügelzügen ausbreitet. Jetzt stellt es sich ein, das Gefühl, in der eigenen Heimatstadt fremd zu sein, und die Neugierde erwacht, welche Restaurants, Sehenswürdigkeiten, Bräuche und Sitten dort unten wohl locken. Natürlich muss man sich für dieses Erweckungserlebnis keiner Tour anschliessen, die 90 Franken kostet, sondern kommt dank dem eingangs erwähnten Halbtax-Abo für 11 Franken 20 zu einem Albtax-24-Stunden-Ticket des Zürcher Verkehrsverbundes, das mehr

oder weniger dasselbe bietet. Statt des jovialen Tour-Guides zieht man dann bei Bedarf halt dessen digitale Alternativen zu Rate, von www.zuerich.com über Wikipedia bis zu Chat-GPT. Aber damit verpasst man die wahre Sehenswürdigkeit der Tour, zumindest aus der Sicht von Einheimischen: die anderen Touristinnen und Touristen, angereist in den meisten Fällen aus Übersee, um sich diese jahrhundertealte Stadt im Herzen Europas anzuschauen.

Europa, komprimiert in Zürich

Nicht Rom, nicht Paris, nicht Berlin, nein, Zürich lautet ihre Destination. Meist ist Zürich zwar nicht ihr einziges Ziel, be-decklich oft sogar überbrückt man mit einer Stadtführung nur die Wartezeit für den Heimflug ab ZRH oder vertreibt sich die Zeit vor und nach dem Besuch von Freunden oder Verwandten. Lößliche Ausnahmen bilden nur der Texaner, der seiner Tochter zum Abschluss der Highschool eine Europa-Reise geschenkt hat (nach Zürich, weil in dieser europäischen Grossstadt die Berge am nächsten sind), und das indischstämmige Ehepaar aus Kanada, das (es klingt wie gut erfunden, ist aber die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit) in Zürich und Umgebung die Drehorte seiner liebsten Bollywood-Filme abklappert. Wenn man dann auf dem Oberdeck der MS «Pfannenstiel» sitzt und einem Israeli zuhört, wie er von seinem Alltag in Jerusalem berichtet, wie er, alarmiert von einer App auf seinem Handy, unverzüglich den nächstgelegenen Schutzraum aufsucht, oft mehrmals täglich, und jetzt, mitten im Krieg zwischen Israel und Iran, nach einer längeren Europa-reise auf diesem Schiff sitzt, hin- und hergerissen zwischen der sofortigen Heimreise zu Familie und Freunden und der Verlängerung seines Schweiz-Aufenthaltes zur eigenen Sicherheit, dann sieht man seine eigene Stadt nun wirklich mit ganz anderen Augen. —

Domenico Blass ist freier Autor und der Erfinder des «Züri-Slängikons».